

## Im neuen Licht

# Die Wappenscheiben des Zeller Rathauses

Lisa Eberhardt/Gerlinde Möhrle/Sandra Williger

**Nach einem großen Brand und der damit einhergehenden Zerstörung des alten Rathausgebäudes bat die Stadt Zell am Harmersbach 1546 für den Neubau um Stiftungen in Form von Buntverglasungen. Verbündete Nachbarstädte und andere politisch wichtige Akteure der Stadt kamen dieser Bitte nach. Bis heute sind die zwölf Wappenscheiben aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in Zell erhalten geblieben. Im Zuge der Neuordnung und Erweiterung des Rathauses wurden sie nun restauriert und neu präsentiert.**

Das 1546 errichtete Rathaus von Zell am Harmersbach wurde im Jahr 1895 durch den noch heute bestehenden Neubau ersetzt, um die zu klein gewordenen Schulräume im Mesnerhaus der katholischen Stadtkirche in dem neuen Rathaus unterzubringen. Die historischen Wappenscheiben wurden somit Ende des 19. Jahrhunderts zunächst ausgelagert und gelangten dann in den sogenannten Bürgersaal im ersten Stock des neuen Gebäudes. Hier erfüllen sie nach wie vor ihre Funktion als Repräsentanten für die politische Wichtigkeit der ehemaligen Reichsstadt Zell im ausgehenden Mittelalter. Wo und wie genau sie zu dieser Zeit präsentiert wurden, ist unklar. Auf historischen Aufnahmen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts sind sie nicht als Teil der Außenverglasung auszumachen. Dies war jedoch

bei den vermutlich aus den 1970er Jahren stammenden Isolierglasfenstern der Fall, die bis zum Umbau des Gebäudes 2023 Bestand hatten. Im April 2023 erhielt das Gebäude einen modernen Anbau, in dessen Obergeschoss der neue Rathaussaal untergebracht ist. Um sie vor Vandalismus zu schützen und auch um eine Kontinuität in der unmittelbaren Zuordnung der Scheiben zum jeweiligen Ratssaal zu wahren, wurden die Wappenscheiben in Abstimmung mit den Denkmalbehörden dorthin übertragen. Hier zieren sie nun zwei gegenüberliegende Wände des Saales (Abb. 1) und sind zur Beleuchtung in LED-Magnetrahmen mit Flächenlichtern montiert.

Vor dem Umzug in den neuen Rathaussaal wurde die renaissancezeitliche Scheibengruppe in der Kölner Werkstatt von Gerlinde Möhrle und San-



dra Williger restauriert. Auch eine Untersuchung und Bestandsaufnahme der Scheiben durch die Freiburger Arbeitsstelle des Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA) wurde im Zuge dieser Maßnahmen vorgenommen. Im Rahmen eines Praktikums für den Masterstudiengang Kunstgeschichte der Universität Tübingen konnte der Scheibenbestand im März 2023 von Lisa Eberhardt kunsthistorisch untersucht und in das Forschungsmodul „Glasmalereien im Kontext“, ein digitales Recherchewerkzeug des CVMA, aufgenommen werden. Im Folgenden werden sowohl die restauratorischen als auch die kunsthistorischen Ergebnisse dieser Untersuchung präsentiert.

### Über den Scheibenbestand

Die zwölf Scheiben, jede in etwa der Größe eines DIN-A4-Blattes, zeigen Stifterwappen, die zu meist von bärtigen Wappenhaltern präsentiert und von Bogenarchitekturen mit szenischen Darstellungen in den Oberlichtern gerahmt werden. Besonders gut erhalten ist die vom „Gericht Stainach“ gestiftete Scheibe (Abb. 2). Der mit Federhut und Wams gekleidete Wappenhalter steht hinter dem Steinacher Stadtwappen und hält ein Richtschwert in Händen. Hinter ihm öffnet sich

der Blick auf eine Siedlung am See vor einer Gebirgslandschaft. Die Inschrift „Das gericht Stainach 1547“ verweist auf das Recht zur Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit, das heißt der Rechtsprechung über leichtere Delikte. Im Oberlicht ist trotz teils abgängiger Bemalung und störender Sprungbleie eine mythologische Szene zu erkennen, eine Darstellung aus der Geschichte von Pyramus und Thisbe nach den Metamorphosen des Ovid (Buch IV, 55–166): „In Trauer um den Geliebten ihre Haare raufend, erblickt Thisbe den toten Pyramus, der sich in dem Irrglauben, Thisbe sei von einem Löwen zerfleischt worden, in sein Schwert gestürzt hatte.“

Vier der zwölf Scheiben wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt stark beschnitten und dürften ursprünglich beinahe doppelt so groß gewesen sein wie die restlichen Felder. Die Stifter dieser fragmentarisch erhaltenen Scheiben waren der Fürst von Hohengeroldseck, der Abt des Klosters Schuttern, der Landgraf von Fürstenberg und der Bischof von Straßburg. Die größeren Scheibenmaße spiegeln den besonderen gesellschaftlichen Rang dieser Stiftergruppe wider, die sowohl politisch als auch wirtschaftlich für die Stadt Zell von Bedeutung war. Hervorzuheben ist die Fenster-

1 Blick in den neuen Rathaussaal mit Wappenscheiben.

stiftung des Bischofs von Straßburg (Abb. 3), die im aufwendig gestalteten Oberlicht eine Vielzahl von musizierenden Putti zeigt. Vorbild hierfür dürften die Bilderfindungen des Straßburger Malers Hans Baldung Grien (1484/85–1545) gewesen sein. Dass die Scheibe beschnitten und neu zusammengesetzt wurde, wird an zahlreichen Fehlstellen deutlich. So fehlen etwa Schild und Helmdecke des Bischofswappens und die Sockel der rahmenden Pilaster. Weitere Stiftungen erhielt die Stadt vom Zeller Schultheiß, von der Stadt Gengenbach und den Gerichten Ortenberg und Stainach. An dieser letztgenannten Scheibengruppe fallen die modisch besonders aufgeputzten bärtigen Wappenträger mit ihren markanten Gesichtszügen auf. Eine weitere Scheibe wurde von der Stadt Straßburg gestiftet, deren Wappen von drei Löwen gehalten wird. Zwei wei-

tere, stilistisch völlig abweichende Scheiben wurden von den Städten Hornberg (Abb. 4) und Wolfach (Abb. 5) gestiftet. Die zwölfte Scheibe trug die Stadt Zell im Jahr 1595, etwa 50 Jahre später als die restlichen, selbst zur Sammlung bei (Abb. 6). Stilistisch wie farblich sticht diese Scheibe – der Glasmaler nutzte eine reiche Palette von Schmelzfarben, wie sie erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts verfügbar wurde – aus der Gruppe hervor. Der Wappenträger steht breitbeinig und in voller Montur neben dem Wappen der Stadt Zell, das den nimbierten Reichsadler auf goldenem Grund zeigt. Im stark beschädigten Oberlicht ist die Legende des römischen Heerführers Mucius Scaevola im Kampf gegen den Etruskerkönig Porsenna dargestellt. Seine Loyalität und Standhaftigkeit galten den städtischen Republiken der frühen Neuzeit als vorbildlich.

**2** Wappenscheibe der Stadt Stainach, 1547, Inschrift: *Das Gericht Stainach 1547*, 32,5 x 21,5 cm.

**3** Wappenscheibe des Erasmus Schenk von Limburg (1507–1568), Bischof zu Straßburg, 1547, Inschrift: *Erasmus von Gots Gnad Bischof zu Straßburg Landgrave zu Elsas*, 32 x 33,5 cm.



### Die Anordnung der Scheiben im neuen Rathaussaal

Da eine Rekonstruktion der ursprünglichen Anordnung der Scheiben, wie sie im historischen Gebäude von 1546 bestand, der mangelnden schriftlichen und bildlichen Überlieferung wegen nicht möglich ist, musste für ihre Anbringung im neuen Rathaussaal eine Lösung gefunden werden, die keinen streng rekonstruktiven Ansatz verfolgte. Grundsätzlich war vorgesehen, jeweils sechs Scheiben auf zwei gegenüberliegende Wände zu verteilen (Abb. 1). Eine chronologische Anordnung der Scheiben erschien hierbei wenig sinnvoll, nicht zuletzt da die Mehrheit der Scheiben ohnehin zur selben Zeit angefertigt wurde. So kam der Gedanke auf, auf der Grundlage der oben beschriebenen Gruppierungen eine topografisch und stilistisch sinnvolle Anordnung zu

inszenieren, eine Art „Rundgang“, der eine überzeugende, in sich kohärente Reihenfolge der Scheiben präsentiert.

Zu Beginn des im Uhrzeigersinn verlaufenden Rundgangs ist die jüngste der Scheiben, die der Stadt Zell am Harmersbach, zu sehen (Abb. 6). Es folgen die vier Scheiben mit den bärtigen Wapenträgern nebeneinander, nicht nur aufgrund ihrer stilistischen und kompositorischen Verwandtschaft miteinander, sondern auch wegen der topografischen Nähe ihrer Stifter zur Stadt Zell. Am Schluss dieser Sechserreihe steht die Straßburger Scheibe mit den drei Löwen als Wapenhalter. Der Rundgang wird auf der gegenüberliegenden Seite mit der Scheibe des Bischofs von Straßburg fortgesetzt (Abb. 3), zusammen mit den anderen drei fragmentarisch erhaltenen Scheiben bildet sie die vorletzte Gruppe. Somit

**4** Wappenscheibe der Stadt Hornberg, 1548, 32 x 31,5 cm.

**5** Wappenscheibe der Stadt Wolfach, 1547, 32 x 28 cm.





6 Wappenscheibe der Stadt Zell am Harmersbach, 1595, 35,5 x 27 cm.

stehen sich die beiden Straßburger Scheiben direkt gegenüber, wobei die Anordnung auch ihrer stilistischen Einordnung entspricht. Der Rundgang endet mit den beiden Scheibenstiftungen der Städte Wolfach und Hornberg. Die damals zu Württemberg gehörenden Städte bilden nicht nur eine topografisch eigene Gruppe, sondern heben sich auch stilistisch deutlich vom Rest des Konvoluts ab.

### Auf den Spuren eines unbekanntes Glasmalers

Die Scheibenstiftung der Stadt Wolfach zeigt vor blauem Damastgrund und von goldfarbenen Pfeilern flankiert einen Wappenhalter in vollem Harnisch mit aufgeklapptem Visier. In den Händen hält er das Wappenbanner der Stadt Wolfach in Form eines an der Lanze befestigten Stofftuchs (Abb. 5). Insbesondere die Hintergrundgestaltung und die physische Ausführung des Wappenhalters unterscheiden sich stilistisch stark von den restlichen Wappenscheiben. Im Oberlicht wachsen aus dem reichen Blattschmuck die Halbfiguren zweier nackter Kämpfer hervor, die sich mit gespanntem Bogen und gezücktem Schwert gegenüberstehen. Mittig befindet sich eine Tafel mit der Aufschrift „Anno Domini 1547 GR“. Die Tafel verzeichnet das Jahr der Stiftung und der Ausführung der Scheibe. Hinter den ligierten Initialen GR verbirgt sich der Name des Glasmalers. Seine Identifikation gestaltete sich zunächst schwierig, da bislang keine weiteren Werke bekannt sind, die ihm zugeordnet werden können, und die Initialen GR wurden im kunsthistorischen Kontext noch nicht vermerkt. Mithilfe des Quellenwerks von Hans Rott zur Kunstgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts im Bodenseeraum gelang es aber, die Initialen mit einem Namen zu verbinden. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um den Glasmaler Gregor Riecker, der zwischen 1545 und 1548 in Villingen tätig war. Laut Rott geht aus den Rechnungsbüchern des Donaueschinger Stadtarchivs hervor, dass Riecker von der Stadt Wolfach beauftragt wurde, Scheiben für das Schloss zu Haslach anzufertigen, darunter auch mehrere Wappenscheiben. Da die Städte Wolfach und Hornberg zur Entstehungszeit der Scheiben noch zu Württemberg gehörten, würde auch ein topografischer Bezug zu der in Villingen an-

gesiedelten Glaswerkstatt Rieckers bestehen, der für die Anfertigung der Wappenscheiben von den Städten beauftragt wurde. Die beiden stilistisch zusammengehörenden Scheibenstiftungen der Städte Wolfach und Hornberg (Abb. 4 und 5) sind die bisher einzigen Werke, die Gregor Riecker zugeordnet werden können. Eine umfassende aktuelle Untersuchung der betreffenden baden-württembergischen Archivbestände steht noch aus.

### Die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten

Am Beispiel der Scheibe „Die Stadt Zell am Harmersbach von 1595“ (Abb. 6) seien einzelne konservatorische und restauratorische Maßnahmen beleuchtet. Der Umzug erforderte die Entnahme der Scheibe aus den Fensterrahmen. Dafür mussten die Isolierglasscheiben zusammen mit den historischen Glasmalereien aus den Holzfensterrahmen ausgebaut, die Isolierglasverbundscheiben geöffnet und die Rechteckverglasungen der 1970er Jahre entnommen werden. Diese wurden für die geplante Präsentation gleichmäßig auf eine einheitliche Scheibengröße von 53 x 53 cm eingekürzt. Die Größen der mittig sitzenden zwölf historischen Scheiben variieren dabei von 24 x 35 cm bis zu 38 x 37 cm.

Nachdem die Glasmalereien in handhabbarer Größe vorlagen, erfolgte eine eingehende Sichtung und mikroskopische Untersuchung des Bestandes. Auf Grundlage dieser Untersuchung wurde ein Konservierungs- und Restaurierungskonzept entwickelt. Dieses entstand in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege und den Vertretern der Stadt Zell am Harmersbach. Es berücksichtigt sowohl die konservatorisch notwendigen, d. h. Maßnahmen zur Substanzerhaltung, als auch die gewünschten Restaurierungsmaßnahmen, wie Eingriffe zur ästhetischen Verbesserung des Erscheinungsbildes der Glasmalereien. Zum Konzept gehörten die umfassende Aufnahme des Zustandes der Glasmalereien durch eine Fotodokumentation und Bestands- und Maßnahmenkartierungen sowie ein Restaurierungsbericht über die durchgeführten Maßnahmen und verwendeten Materialien. Eine solche Erfassung lag über die vorherigen Restaurierungsmaßnahmen nicht vor. Allerdings war es möglich, anhand der an-

**7a** Wappenscheibe der Stadt Zell (vgl. Abb.6) vor der Restaurierung: Detailaufnahme von der Rückseite mit starken Kitträndern entlang der Bleistege, mit versprödeten Klebefilmresten und einer Sprungsicke- rung durch eine Bleischale von der Vorderseite.



**7b** Wappenscheibe der Stadt Zell nach der Restaurierung: Detailaufnahme von der Rückseite mit Reduzierung der starken Kittränder entlang der Bleistege, Abnahme der versprödeten Klebefilmreste, Sprungklebungen mit Res- tuschen und die Bleischale wurde entfernt.



den Scheiben vorgefundenen Eingriffe und Substanzen einige Maßnahmen der letzten Restaurierungsphase zuzuordnen, wie beispielsweise die Klebung von Sprüngen bei gebrochenen Gläsern. Dieses Klebematerial fand sich meist bis zu 2–3 mm neben den Sprüngen auf den Glasoberflächen wieder. Darüber hinaus gibt es vereinzelt aufgeklebte Bleischalen zur zusätzlichen Sicherung von Glassprüngen. Eine andere Art der Si-

cherung gebrochener Gläser war die Verwendung einer transparenten Klebefolie. Bei Mehrfachsprüngen innerhalb eines Glasstückes ist auf das geschädigte Glasstück von der Vorderseite eine Klebefolie vollflächig aufgezo- gen worden. Auf der Rückseite befindet sich auf einer durchgängigen Klebstoffschicht noch eine weitere Klebefolie. Die Klebstoffschicht unter der Folie ist zum heutigen Zeitpunkt vergilbt und spröde und

zeigt bereits ein Rissnetz mit ersten Abplatzungen (Abb. 7a). Die spannungsreiche Klebstoffschicht der Rückseite wurde nun vorsichtig entfernt (Abb. 7b). Nach der Abnahme des vergilbten Klebstoffes sind entlang der Sprungkanten Flinsen sichtbar geworden. Die Flinsen und die Sprungklebungen der Glasstücke wurden retuschiert. Neben diesen konservatorisch und restauratorisch notwendigen Maßnahmen erfolgte die vorsichtige Reinigung sämtlicher Glasoberflächen.

Bei der Zeller Scheibe von 1595 sah das Konzept vor, sämtliche Klebefolien zu entfernen und weitere 22 offene Glassprünge mit dem 2-Komponenten-Epoxidharz zu kleben oder mit Acrylharz zu sichern. Des Weiteren war es notwendig, die aufgeklebten Bleischalen auf einzelnen Sprungbildern, deren Klebstoff ebenfalls gealtert war, vorsichtig zu entfernen und die darunterliegenden Sprünge zu kleben.

Weitere restauratorische Maßnahmen bewirkten die Verbesserung der Lesbarkeit der zwölf Wappenscheiben, wie zum Beispiel das Reduzieren der üppigen, über die Bleistege überstehenden Leinölkittränder. Ein weiterführender restauratorischer Eingriff, der ebenfalls zur besseren Lesbarkeit der Wappenscheiben beitragen sollte, wurde bei der Scheibe „das gericht orttenberg 1547“ vorgenommen. Das Glasstück der Schriftkassette war mehrfach gesprungen und bei einer früheren Restaurierung kamen Sprungbleie zum Einsatz. Diese Sprungbleie ließen sich entfernen, da die Glasstücke nicht gekröselt waren und es somit möglich war, die Gläser bündig zusammenzukleben, die Klebenähte zu retuschieren und den Schriftzug wieder uneingeschränkt lesbar zu machen.

Bei der Gestaltung der Glasmalerei der Zeller Scheibe kann man von einer sehr aufwendigen Bemalung sprechen. Es gibt nicht nur Schwarzlotmalerei mit Halbtönen und Überzügen, wie bei dem Porträt im Medaillon und bei der Gestaltung der Säulen, der Architektur und dem Damastmuster im Wappenschild. Die Bemalung ist sehr vielfältig und plastisch ausgearbeitet mit mehrfach übereinandergesetzten Schraffuren und Lasuren und ausgekratzten Lichtern. Auf der Rückseite sind ebenfalls Lasuren aufgetragen, die die vorderseitige Bemalung unterstützen und für mehr Tiefe in der Darstellung sorgen. Zusätzlich

wurde Silbergelb als weiteres Mittel der Farbgestaltung und zur Betonung von einzelnen Details verwendet.

### Fazit

Durch die aktuellen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen und die damit einhergehende moderne Anbringung der Scheiben im neuen Ratsaal erhalten diese einen sicheren und würdevollen Aufbewahrungs- und Präsentationsort. Die kunsthistorische Aufarbeitung, die im Zuge dieser Maßnahmen stattgefunden hat, führt dazu, dass zwei der Scheiben einem konkreten Glasmaler des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden konnten.

### Literatur

Franz Disch: Chronik der Stadt Zell am Harmersbach, Schauenburg 1937.  
Hans Rott: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Bd. 1 Bodenseegebiet, Stuttgart 1933, S. 157–159.

### Glossar

**Oberlicht:** Oberer Bereich der Wappenscheiben, der meist genutzt wird, um kleinteilige Darstellungen (biblische oder auch profane) auf das Glas aufzumalen.

**Bleischalen (Deckbleie):** Bleistreifen, die zur Abdeckung von Glassprüngen aufgebracht wurden. Oft wurden diese Streifen mit Klebstoff auf das Glas aufgebracht und sicherten somit die Glassprünge.

**Flinsen:** Kleine muschelförmige Ausbrüche an Glaskanten.

**Schwarzlotmalerei:** Bezeichnet die Verwendung von spezieller Schmelzfarbe auf Glas (besteht aus gemahlenem Glas, färbenden Metalloxiden und Bindemitteln), die bei einer Temperatur von 600 °C eingebrannt wird.

**Damastmuster:** Eine den Damaststoffen ähnliche, gleichmäßig verlaufende Musterung des Bildhintergrundes. Sie wird aus der flächig aufgetragenen Glasmalfarbe herausradiert.

**Silbergelb:** Transparente, leuchtend gelbe Glasfarbe, eine Mischung von kohlesauerm Silber und Ockererde. Bei der Verwendung von Silbergelb dringt das Silber beim Brennen in das Glas ein und färbt es gelb, im Gegensatz zu den anderen Schmelzfarben, die sich nur mit der Glasoberfläche verbinden.

### Abbildungsnachweis

1 RPS-LAD, UE

2-7 Gerlinde Möhrle und Sandra Williger